

# Tabak-Arbeiter

Nr. 47 / Bremen, den 21. November 1931

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis monatlich 40 Pf. ohne Bringerlohn. — Anzeigenpreis 50 Pf. für die viergespaltene Millimeterzeile. Schluß der Redaktion und der Anzeigenannahme Montag. Schriftleitung: Ferdinand Dahms. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Heinrich Borag, für die Anzeigen Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Hujung. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt S. D. Schmalfeldt & Co. Sämtlich in Bremen.

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 20. Telefon: Am Domsheide 20780. Geld- und Einschreibungen an Johannes Krohn, Postfach 5349 beim Postfachamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandlungsgesellschaft deutscher Consumvereine m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Hujung, Bremen, An der Weide 20. Verbandsausführungsvorsitzender: E. Schöne, Hamburg, Besenbinderhof 57, Zimmer Nr. 24.

## Die Lage des Arbeitsmarktes im Oktober

Von den 61 158 (13 656 männlichen und 47 502 weiblichen) Mitgliedern des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, die Ende Oktober statistisch erfaßt wurden, waren nicht weniger als 21 588 (5915 männliche und 15 673 weibliche) völlig arbeitslos. Außerdem mußten 20 778 (3630 männliche und 17 148 weibliche) Verbandsmitglieder verkürzt arbeiten, und zwar war die tariflich festgesetzte Wochenarbeitszeit eingeschränkt um

	bei 1—8	9—16	17—24	25 und mehr Stunden
Männlichen	1117	1025	1207	281
Weiblichen	4167	4015	7564	1402
Insgesamt	5284	5040	8771	1683

Demgegenüber konnten nur 18 452 (3958 männliche und 14 494 weibliche) Verbandsmitglieder ihre Wochenarbeitszeit, wie sie tariflich festgelegt ist, voll ausnützen, während 340 (153 männliche und 187 weibliche) darüber hinaus arbeiteten. Im einzelnen wurde die tarifliche Wochenarbeitszeit überschritten um

	bei 1—3	4—6	7 u. mehr Stunden
Männlichen	85	34	34
Weiblichen	161	8	18
Zusammen	246	42	52

Auf die einzelnen Branchen der Tabakindustrie verteilten sich die Ende Oktober statistisch erfaßten Verbandsmitglieder wie folgt: Zigarrenbranche 43 289, wovon 32 476 weibliche, Zigarettenbranche 13 723, wovon 12 503 weibliche, Rautabakbranche 1986, wovon 1060 weibliche, Rauch- und Schnupftabakbranche 2160, wovon 1463 weibliche. Davon waren:

Branche	Arbeitslose	Kurzarbeiter	Vollarbeiter	Ueberarbeiter
Zigarren	17 625	13 369	12 016	279
Zigaretten	3 338	5 813	4 572	—
Rautabak	73	1 552	361	—
Rauch- und Schnupftabak	552	44	1 503	61

Um die Veränderungen der Lage des Arbeitsmarktes im verflossenen Monat besser übersehen zu können, stellen wir nunmehr die Verhältniszahlen von September und Oktober einander gegenüber. Von je 100 statistisch erfaßten Verbandsmitgliedern aller Branchen waren insgesamt

	Arbeitslose	Kurzarbeiter	Vollarbeiter	Ueberarbeiter
September	34,47	39,82	25,02	0,69
Oktober	35,30	33,97	30,17	0,56
	+ 0,83	- 5,85	+ 5,15	- 0,13

Zigarrenbranche				
September	41,10	35,21	23,62	0,07
Oktober	40,72	30,88	27,76	0,64
	- 0,38	- 4,33	+ 4,14	+ 0,57

Zigarettenbranche				
September	20,20	53,45	23,78	2,57
Oktober	24,32	42,36	33,32	—
	+ 4,12	- 11,09	+ 9,54	- 2,57

Rautabakbranche				
September	4,31	72,42	23,27	—
Oktober	3,67	78,15	18,18	—
	- 0,64	+ 5,73	- 5,09	—

Rauch- und Schnupftabakbranche				
September	23,26	14,64	60,59	1,51
Oktober	25,55	2,04	69,58	2,83
	+ 2,29	- 12,60	+ 8,99	+ 1,32

Von der Rautabakbranche abgesehen, hat sich demnach die Verhältniszahl der Kurzarbeiter überall verringert, während die der Vollarbeiter zugenommen hat. Trotzdem ist sowohl in der Zigaretten-, wie auch in der Rauchtabak- und Schnupftabakbranche eine Zunahme der Arbeitslosen zu verzeichnen.

Die statistische Abteilung des Verbandsvorstandes hat nun, um noch genauer als bisher den Umfang der Beschäftigungsmöglichkeit und die jeweils eingetretenen Veränderungen der Lage des Arbeitsmarktes ermitteln zu können, neben der alten eine neue Berechnungsart eingeführt, deren Grundlage die tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden in einer Woche sind. Für Vollarbeiter in der Zigarettenbranche ist dabei eine Wochenarbeitszeit von 42½ Stunden, in den übrigen Branchen eine solche von 48 Stunden in Anrechnung gebracht worden. Soweit Kurzarbeiter in Betracht kommen, wurden in der ersten Gruppe (1—8 Stunden weniger) für die Zigarettenbranche 34, für die übrigen Branchen 42 Arbeitsstunden in der Woche durchschnittlich zugrunde gelegt. In der zweiten Gruppe (9—16 Stunden weniger) sind 25½ bzw. 35, in der dritten Gruppe (17—24 Stunden weniger) 17 bzw. 28 und in der vierten Gruppe (25 und mehr Stunden weniger) 8½ bzw. 18 Arbeitsstunden in der Woche durchschnittlich zur Anrechnung gekommen. Bei den Ueberarbeitern sind in der Woche durchschnittlich geleistete Arbeitsstunden berechnet worden: in der ersten Gruppe (1—3 Stunden mehr) 45½ für die Zigarettenbranche und 51 für die übrigen Branchen, in der zweiten Gruppe (4—6 Stunden mehr) 48½ bzw. 54 und in der dritten Gruppe (7 und mehr Stunden mehr) 54½ bzw. 60.

Auf Grund dieser Berechnungsart kommen für die statistisch erfaßten Mitglieder des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes in der letzten vollen Woche des jeweiligen Monats folgende Arbeitsstunden in Betracht:

	Insgesamt	pro Mitglied	pro beschäftigtes Mitglied
Zigarrenbranche			
September	998 273	22,91	38,89
Oktober	1 025 920	23,70	39,97
Zigarettenbranche			
September	349 426	25,06	31,41
Oktober	310 131	22,60	29,86
Rautabakbranche			
September	86 539	40,94	42,78
Oktober	80 930	40,70	42,31
Rauch- und Schnupftabakbranche			
September	79 216	34,31	44,70
Oktober	77 128	35,71	47,93

Ohne schon jetzt das zahlenmäßige Ergebnis der neuen Berechnungsart weiter auszuwerten, darf wohl gesagt werden, daß sie wesentlich zur Vervollständigung des Bildes von der Beschäftigungsmöglichkeit in den einzelnen Zweigen der Tabakindustrie beitragen kann, wenn alle Zahlstellenverwaltungen ihre Statistikkarten und Fragebogen gewissenhaft ausfüllen und rechtzeitig einsenden. Die Angaben aus der Rauch- und Schnupftabakbranche, wo die Gesamtstundenzahl abgenommen, die Durchschnittsstundenzahl pro Mitglied jedoch zugenommen hat, zeigen, wohin es führt, wenn einige Zahlstellenverwaltungen ihre Pflicht versäumen. Deshalb richten wir noch einmal an alle Zahlstellenverwaltungen die dringende Aufforderung, für eine gewissenhafte Ausfüllung und rechtzeitige Einsendung der Statistikkarten und Fragebogen befohrt zu sein.



# Tabakgewerbe



## Tabakarbeiterlehrlinge besuchen Nordhausen

Schon wiederholt konnten wir der verdienstvollen Tätigkeit des Berufsschuldirektors Herrn Fritz R. Polke in Steinbach-Hallenberg gedenken, der sich insbesondere um die berufliche Fortbildung der dortigen Zigarrenmacherlehrlinge in dankenswerter Weise bemüht hat. Um nun das Blickfeld dieser Lehrlinge, die nach dreijährigem Besuch Ostern 1932 die Gewerbliche Berufsschule verlassen werden, zu erweitern, unternahm er mit den Oberstufelern eine Fahrt nach Nordhausen, wo das wichtigste Ziel die moderne Kautabakfabrik von Hanewacker war. Ueber diese Fahrt, die am 26. Oktober morgens 7 Uhr begann, berichtet Herr Polke in der „Steinbach-Hallenberger Volksstimme“ vom 11. November folgendermaßen:

Nach mehrtägiger Fahrt erreichten wir wohlbehalten die moderne Fabrikanlage in Nordhausen, ziemlich außerhalb der Stadt. Ein imposanter Gebäudekomplex! Das moderne Bauwerk, erst seit zwei Jahren in Benutzung, zeigt strenge klare Linien, ist u. B. auf architektonische Schönheit und praktische Ausnutzung des Raumes ein sichtbarer Beweis des Hochstandes der neuen Bautechnik.

Nach freundlicher Begrüßung durch Herrn Hanewacker jun. besichtigten wir kurz vor der Mittagspause noch einige Betriebe. Wir folgten damit dem Produktionsgange, der uns von mehreren leitenden Herren der Firma eingehend erläutert wurde. — In hohen, hellen, gesunden Kellern harret das teure Material, der Kautschuk, der Verarbeitung. Nach dem Auspaden (die riesigen Fässer werden zerschlagen) werden erst einmal die großen, braunen Blätter sortiert, nachdem sie durch den fünfbandigen langen Dämpfapparat gegangen sind. Rechts und links, am laufenden Band, sitzen in sauberen weißen Kitteln ältere Frauen, welche die Duden lösen und gleichzeitig sortieren. Nach dem Entrippen werden die vollständigen Blätter zu Duden geschnitten; die Reste davon und minderwertigere Blätter dienen zur Einlage. Im Nebenraum werden von kleinen flinken Maschinen die Firmenzetteln gesaltet. Jetzt überrascht uns der riesige Fünfbandtrockner, in dem das „Buschgut“ nach 2½stündigem Durchlaufen völlig getrocknet wird. Der folgende Saal zeigt riesige Steinbottiche, in denen die Einlage geschwärtzt wird. Nun zurück zum Dreibandtrockner. Die Herstellung der Soße geschieht in mächtigen kupfernen Kesseln; die Anordnung derselben und ihre Verbindung mit den vorher und nachher benötigten Maschinen zeigt modernsten Fabrikgeist. Durch Decker- und Buscherlager gings zum Spinnerisjaal. Helle, luftige Arbeitsräume. Ein Spinner und eine Vorlegerin arbeiten Hand in Hand. — Akord, alle Arbeiten! Ob der sog. Twist auf den Hespelmashinen gesponnen wird (nur Deckblätter) oder starker Priem — mit dicker Einlage — immer sind geschickte, schnelle Hände notwendig. Die fertigen Strangrollen (wie Wäscheleinen) kommen ins rote Lager, um zu trocknen. Später werden sie in modernen Vacuum-Apparaten gründlich geschwärtzt. Bei dem nun folgenden Zerschneiden fiel den Steinbachern auf, daß keine Maschine verwendet wurde. Das feuchte klebrige Produkt lasse das nicht zu, erklärte der Führer. Im folgenden Saale sitzen die Röllchenmacher. Auch hier schnelle, geübte Hände, die Stück für Stück zu einfachen Stangen, Hufeisen und dünnen und dicken Rollen verwandeln. Wieder werden die Produkte in Apparaten getrocknet, noch einmal gesoßt, wieder getrocknet und nochmals geschwärtzt.

Nun sind wir am Ende des Produktionsganges, in der Versandabteilung. Wieder am laufenden Band füllen schnelle Mädchenhände Schachtel um Schachtel mit Rollen oder Knollen. Ist die Banderole dann auf das Kästchen geklebt, so kann das Produkt — seit über 100 Jahren in Deutschland berühmt und begehrt — seinen Weg zum Konsumenten antreten. Zuletzt läßt uns unser Führer noch einen Blick in den Maschinenraum tun. — Als besonders wichtig schien uns neben der Produktion des „Priems“ folgendes:

1. Absolute Sauberkeit in den Fabrik- und Nebenräumen; alle Arbeiter (innen) in sauberen weißen Kitteln, die Frauen mit gleichfarbigen schmutzen Häubchen.
2. Eine große Badeanstalt (getrennt für Männer und Frauen), die jederzeit von dem Arbeitspersonal benutzt werden kann — Brausen und Wannen. Zwei Handtücher und ein Stück Seife werden ebenfalls noch kostenlos geliefert.
3. Sehr helle, freundliche Speiseräume — also soziale und hygienische Fürsorge für die Belegschaft.

In einem Speisesaal bekamen die Teilnehmer der Fahrt ein schmackhaftes kräftiges Mittagessen. Die Bratwurst auf dem Teller weckte heimatische Gefühle. Angenehm überrascht waren die z. T. arbeitslosen Zigarrenmacherlehrlinge aus Steinbach, als Herr Hanewacker jun. mitteilte, daß die Firma auf eine Bezahlung des Mittagessens verzichte.

Am Ausgang des Werkes konnte der Lehrer dem eigentlichen Besitzer, Herrn Hanewacker sen., noch Dank sagen. Herr Hanewacker forderte mit einigen launigen Worten die Teilnehmer auf, nun auch künftig „Priemaner“ zu werden.

Durch einen Herrn Stadtrat Meyer — der uns als führendes Mitglied des dortigen Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes begleitet hatte, bekamen wir das modern eingerichtete und geleitete Landes-Erziehungsheim zu sehen. Herr Inspektor Linde führte uns durch die einzelnen Wohn-, Schlaf-, Spiel- und Bastelräume, nachdem er uns einen kurzen einleitenden Vortrag über die Arbeits- und Erziehungsweise der vernachlässigten Kinder und Jugendlichen gegeben hatte. Auch den vorbildlich eingerichteten Garten (der von den Zöglingen selbst bearbeitet wird) konnten wir betrachten und zuletzt noch das z. T. selbstgebaute Schwimmbad. Am Schluß der Besichtigung war jedem von uns die Behauptung verständlich, daß einige Kinder nicht wieder ins Elternhaus oder in die Ungebundenheit zurückwollten. Manche empfingen im Heim mehr Pflege und Liebe als im Daheim. Ein Staat im Kleinen, alles wohlgeordnet, peinliche Sauberkeit, werteschaffende Arbeit jedes einzelnen Inzassen.

Zum Landes-Erziehungsheim hatte uns der vom Städtischen Verkehrsamt gestellte Führer, ein Herr von Gagern, begleitet. Nun folgte mit sachkundigen methodischen Erklärungen die Besichtigung der tausendjährigen Stadt. Zuerst betrachteten wir vor dem alten Rathaus den großen holzgeschnitzten Roland, das Zeichen der freien Gerichtsbarkeit in der ehemaligen freien Reichsstadt. Dann standen wir an der alten Stadtmauer, vor und unter uns die schöne Stadt.

Unter den Worten unseres Führers stieg da vor uns die Vergangenheit empor, wie im Laufe der Jahrhunderte aus den verschiedenen Siedelungen die prächtige mittelalterliche Stadt und schließlich das heutige Nordhausen entstand. Vorbei an den verschiedenen ehemaligen Wachtürmen, vorbei an der Fintenburg, dem ehemaligen Königsitz. Da steht vor uns der prächtige Dom, der als einziger Rest der katholischen Kirche verblieben ist. Gedanktafeln an die große Zeit der Reformation! — Leider konnte unser Führer nicht ausführlicher berichten, da unsere Zeit zur Rückfahrt heranrückte.

Der klare Oktobertag ging zu Ende. Etwas durchgefroren gingen wir noch zu einer Tasse Kaffee in das selbstgeschaffene Heim des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes. Aus der einen Tasse wurden drei, die besonders appetitlich schmeckten, als uns erzählt wurde, daß der Kaffee kostenlos war. Der Obmann bedankte sich herzlich bei dem Gauleiter Herrn A. Koch (ehemals in Steinbach-Hallenberg) und dem Herrn Stadtrat Meyer. Neugefärkt traten wir nun die Rückfahrt an, die unter Lachen, Erzählen, Singen, Scherzen in mehrtägiger Fahrt den ereignisreichen Tag beendete.

## Julius Stettenheims Zigarrennamen

- Europa: Wer die stiehlt, muß ein Ochse sein.  
 Franz: Beißt die Kanaille!  
 Der Kampf mit dem Drachen: Es rennt das Volk  
 Niederlande: Aus Abfall hervorgegangen.  
 Pfeil des Teufel: Bringer bitterer Schmerzen.  
 Robinson: Auf einer einsamen Insel zu rauchen.  
 Romeo: Auf dem Balkon zu rauchen.  
 Schuld: Der Uebel größtes.  
 D T a n n e n b a u m: Wie grün sind deine Blätter.

## Disziplinarverfahren gegen Richter Sidon

Der große Disziplinarsenat beim Oberlandesgericht in Köln hat gegen den Amtsgerichtsrat Sidon, der, wie wir in der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ berichteten, kürzlich in betrunkenem Zustande mehrere Schüffe auf die Wohnung unseres Kollegen Peter Jakobs in Trier abgegeben hat, das förmliche Disziplinarverfahren eröffnet. Sidon wurde zugleich vom Amte suspendiert.

# Die Tabakarbeiter nehmen Stellung zur Lage

## Bremen

Am 15. November tagte im Bremer Volkshaus eine gut besuchte Konferenz für den Bremer Bezirk. Zunächst widmete der Kollege K ö n n e d e als jögiger Gauleiter unserem verstorbenen treuen Kämpfer Gottlieb Oftertag einen herzlichen Nachruf. Zu Ehren des Verstorbenen erhoben sich die anwesenden Delegierten von ihren Plätzen. Hierauf wurden die Kollegen K ö n n e d e und Wiemten als Vorsitzende, und der Kollege Holljes als Schriftführer gewählt. Sodann referierte Kollege Alfred Kiel (Bremen) über die augenblickliche Lage in der Tabakindustrie. Ausgehend von der allgemeinen Weltwirtschaftskrise zeigte Redner, wie gerade die ungeheure Arbeitslosigkeit der treffendste Barometer der Wirtschaft sei. Die Behauptung der Zigarrenfabrikanten, daß die Zigarrenindustrie am Abgrunde stehe, sei nicht richtig. Redner wies nach, daß auch in der Zigarrenindustrie, besonders seit 1924, eine wachsende Konzentration festzustellen sei. Trotzdem selbst nach Angaben der Tabak-Berufsgenossenschaft die Zahl der Beschäftigten in der Zigarrenindustrie immer mehr zurückgegangen ist, sei eine Produktionssteigerung in letzter Zeit zu verzeichnen. Der stetige Rückgang der Beschäftigten sei eben mit auf die Technisierung der Zigarrenherstellung zurückzuführen, da auch in der Zigarrenindustrie die Maschine immer mehr ihren Einfluß finde. Den Lohnabbauversuchen der Zigarrenfabrikanten müsse mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden. Durch Abbau der Ortszuschläge usw. würden keinesfalls bessere Beschäftigungsmöglichkeiten geschaffen. Gerade in den Nullbezirken sei festzustellen, daß dort die Arbeitslosigkeit im umfangreichsten Maße vorhanden ist. Mit einem feurigen Appell, alles zu tun, um das Tarifgebäude nicht ins Wanken geraten zu lassen, schloß Kollege Kiel seine sehr aufschlußreichen Ausführungen. In der anschließenden Aussprache, an der sich außer dem Gauleiter Kollegen K ö n n e d e die Kollegen S t u m p e, B e r t r a m, S a k k i und v. J a n t e n (Werden), K ä t e r und S n i e d e r (Mölm), H ö r m a n n, W i e m t e n, T r ä b i n g und H a r j e s (Bremen), H o l l j e s (Scharmbeck), K i e g e l m a n n (Burgdamm) und S t e l l m a n n (Varel) beteiligten, kam der eindeutige Wille zum Ausdruck, daß es auch weiterhin im Interesse der Tabakarbeiterliebe liege, allen Lohnabbauplänen der Zigarrenfabrikanten den organisierten Widerstand entgegenzusetzen. Die „Betriebspartasse“ bei der Firma Thate & Kohnmeier war Gegenstand einer scharfen Kritik. Die Konferenz war einmütig der Auffassung, daß die Haltung der Kollegenliebe dieser Firma nicht zu billigen sei. Ferner wurde der Vorstand beauftragt, seine Bemühungen in der Beseitigung von A u s w ü s s e n bei der Reichsentschädigung für Zigarrenfabrikanten fortzusetzen. Kollege K ö n n e d e referierte dann noch kurz über Organisationsfragen. Auch nach diesem Referat gab es eine rege Aussprache. Volle Einmütigkeit bestand vor allem darin, daß der gewerkschaftliche Gedanke trotz Not und Elend immer wieder propagiert werden müsse, damit auch der letzte Tabakarbeiter der Organisation zugeführt werde. Das verbrecherrische Treiben der RGO. fand eine gründliche Verurteilung.

## Unterbaden-Pfalz

Am 8. November fand in Heidelberg eine sehr gut besuchte Konferenz für die Bezirke Hessen, Pfalz und Unterbaden statt. Vertreten waren 27 Zahlstellen durch 60 Delegierte. Nachdem Kollege S c h o m b u r g und Kollegin W o l f für die Leitung, Kollege K l ö p p i n g e r als Schriftführer der Konferenz bestimmt waren, behandelte Kollege Kiel vom Verbandsvorstand in Bremen die allgemeine wirtschaftliche Lage unter besonderer Berücksichtigung der Tabakindustrie und die Lohnabbau- und Bekämpfungen der Zigarrenfabrikanten. An Hand von interessanten und zahlreichen Zahlen und Beispielen gab er ein Bild über die Ursachen und Entwicklung unserer heutigen Weltwirtschaftskrise. Rückgang der Ausfuhr um 25 Prozent, Technisierung und Rationalisierung in allen Industrien hätten wesentlich zur Verschärfung der Lage beigetragen. Nach der Statistik der freien Gewerkschaften hatten wir Ende September nur 43 v. H. Vollarbeiter. Viel tröstlicher sei aber die Lage in der Tabakindustrie, besonders in der Zigarrenindustrie. Dort hatten wir Ende September nur 24 v. H. Vollarbeiter. Diese katastrophale Lage wurde von einer Anzahl Unternehmer benutzt, um eine systematische Lohnabbauaktion durchzuführen. Wir könnten zwei Formen von Lohnabbau unterscheiden. Im ersten Fall versuchten die Unternehmer durch Verringerung der einzelnen Sorten in niedrigere Fasson- und Gewichtsklassen eine Lohnreduzierung herbeizuführen. Im anderen Falle würde unter Entziehung von Betriebsstilllegung oder Einführung von Kurzarbeit versucht, mit den Betriebsräten Vereinbarungen über Verzicht der Ortsklassenzuschläge usw. abzuschließen. Die dabei erweckten Hoffnungen, durch untertarifliche Entlohnung Arbeit zu erhalten, sei absolut trügerisch. Der beste Beweis dafür sei, daß in jenen Gebieten, wo die niedrigsten Löhne bezahlt werden, die Arbeitslosigkeit am größten ist. Nicht Abbau der Löhne, sondern Verkürzung der Arbeitszeit sei die einzige Möglichkeit, Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Deshalb müßten die Bestrebungen der Unternehmer, die Löhne zu kürzen, mit allen Mitteln abgewehrt werden. Dazu sei aber nur eine starke gewerkschaftliche Organisation in der Lage. Unsere Aufgabe sei also, unsere einzige Wackelpolitik, den Deutschen Tabakarbeiter-Verband, durch fortgesetzte Agitation zu stärken. Geschehe das, dann sei es möglich, auch über diese schwere Zeit hinwegzukommen. Die darauf einwirkende Diskussion, an der sich die Kollegen B ü r k e (Menzingen), G ä r t h ö f f n e r (Bruchsal), K l ö p p i n g e r und K e d l i n g (Seibenberg), M a r i e W o l f (Speyer), S c h o l l (Wiesental) und Gauleiter K l e i n beteiligten, stand auf beachtlicher Höhe und brachte noch einige wertvolle Ergänzun-

gen zu dem ausgezeichneten Referat des Kollegen Kiel. In seinem Schlußwort ging dann Kollege Kiel auf die aufgeworfenen Fragen noch näher ein und ermahnte die Kollegenliebe, einmütig zusammenzutreten, um alle Anschläge abzuwehren zu können. Ueber unsere Aufgaben in den kommenden Monaten referierte Gauleiter Kollege S c h o m b u r g (Heidelberg). Eigentlich solle man annehmen, so führte Redner aus, daß jetzt, wo ein Teil der Fabrikanten versuche, die Löhne zu drücken und unseren Tarif zu umgehen, die Arbeiterliebe aktiver in der Gewerkschaft werde. Leider sei oft das Gegenteil der Fall. Es sei noch eine große Arbeit zu vollbringen. Innerhalb der Gewerkschaft müsse alles versucht werden, um in aufklärendem Sinne auf die Kollegenliebe einzuwirken. Das beste Mittel, um an die indifferente Kollegenliebe heranzukommen, sei immer noch die Hausagitation, bei der trotz der mühseligen Lage in manchen Bezirken ganz ansehnliche Erfolge erzielt worden sind. Außerdem müsse überall ein gesunder Vertrauenskörper geschaffen werden, damit die wankelmütigen Mitglieder besucht und der Organisation erhalten werden könnten. Es zeige sich allenthalben, daß es leichter sei, neue Mitglieder zu gewinnen, als dieselben bei der Organisation zu halten. Trotzdem wir im Jahre 1930 über 1700 Aufnahmen und auch in den ersten 3 Quartalen 1931 wiederum 1036 Aufnahmen zu verzeichnen hatten, sei unser Mitgliederbestand im Bezirk von 6623 auf 6057 zurückgegangen, was in der Hauptsache auf die große Erwerbslosigkeit zurückzuführen sei. Unsere Organisation könne sich gewiß mit ihren Erfolgen sehen lassen. Allein bei der Sonderunterstützung wurden in unserem Bezirk weit über 100 000 M für die Kollegenliebe herausgeholt, obwohl man nicht behaupten könne, daß die Arbeitsämter von allzu vielem sozialen Geist erfüllt wären. Auch an Unterstützungen des Verbandes wurden 43 Prozent der Einnahmen wieder an die Kollegenliebe im 3. Quartal 1931 verausgabt. Der Jugendfrage werde im allgemeinen zuwenig Bedeutung geschenkt. Überall, wo es irgend gehe, müßten wir dahin kommen, Jugendgruppen zu gründen. Der Redner kam zu dem Schluß, daß jede Situation und jede Gelegenheit ausgenutzt werden müsse, auf die Kollegenliebe einzuwirken, daß sie gerade in der jetzigen schweren Zeit nicht die Köpfe hängen lasse. Alles müsse dargelegt werden, um die Organisation zu stärken und zu festigen. In der Diskussion wurde von verschiedenen Kollegen darauf hingewiesen, daß der Verdienst, trotzdem der Tariflohn seit 1924 gesteigert wurde, wesentlich zurückgegangen sei. Ursache hierzu sei in der Hauptsache das schlechte Material. Die Fabrikanten verlangen von der Arbeiterliebe eine immer größere Ausnutzung desselben. In seinem Schlußwort kam Kollege S c h o m b u r g noch einmal auf die verschiedensten Fragen zurück. In der Diskussion angeschnitten waren und er meinte, wenn auch die Zigarrenarbeiter heute größtenteils „Mildschüter“ geworden seien, so könnten sie auch in diesem Falle im Tarif einen Schutz finden, da bei Stückelung der Zigarren entsprechende Zuschläge zu zahlen seien. Er betonte auch hier, daß nur dort ein Erfolg zu erzielen wäre, wo die Kollegenliebe einig und geschlossen sei. Da unter „Verschiedenes“ niemand mehr das Wort wünschte, konnte Kollegin W o l f um 4 1/2 Uhr die Konferenz mit einigen anfeuernden Worten und mit einem Hoch auf den Deutschen Tabakarbeiter-Verband, in das die Konferenzteilnehmer begeistert einstimmten, schließen.

## Württemberg

Am 7. November tagte in Lauffen (Neckar) im Gasthaus „Zur Eisenbahn“ eine Konferenz der Tabakarbeiter Württembergs. Kollege Köffel (Heilbronn) fungierte als Vorsitzender und Kollege Groß (Heidenheim) als Schriftführer der Konferenz. Vom Hauptvorstand war Kollege K i e l anwesend, der in seinem Referat den Kampf um unsere Gegenwart und Zukunft behandelte. Redner ging zuerst auf die allgemeine Arbeitslosigkeit ein, die nicht nur in Deutschland, sondern fast in allen Ländern in einem Umfang auftritt, daß man ernstlich bestrebt sein müsse, Mittel und Wege zu finden, um dieser Weltkatastrophe mit Erfolg zu begegnen. In diesem Zusammenhang streifte Kollege Kiel auch den Standpunkt der Gewerkschaften sowie ihre Forderungen zur Bekämpfung dieses Weltunglücks. Die Mehrzahl der Arbeitslosen sei über ein Jahr aus der Produktion ausgeschaltet, 1929 wurden viel mehr durch die Arbeitslosenunterstützung unterstützt als in der Krisen- und Wohlfahrtsfürsorge im Gegenjahr zu 1930, wo das Verhältnis umgekehrt wäre. In unserer Industrie sei es nicht besser, im Gegenteil, die Statistik stellt fest, daß wir im September insgesamt 75 Prozent Arbeitslose und Kurzarbeiter zu verzeichnen hatten, von denen infolge der Beseitigung der Sonderunterstützung die wenigsten nach dem 30. Juni eine Unterstützung erhalten. Die Beseitigung der Sonderunterstützung durch Notverordnung sei eine besondere Ungerechtigkeit. Die Herren Minister seien von vollständig falschen Voraussetzungen ausgegangen, denn der damalige etwas bessere Geschäftsgang sei nur eine Scheinblüte gewesen, die durch den Packungsdruck der Zigarette hervorgerufen worden sei. In dieser Frage haben Verbandsvorstand, Gauleiter und die übrigen Funktionäre alles getan, damit der Kollegenliebe die Sonderunterstützung erhalten werde, leider ohne Erfolg. Die überspannte Rationalisierung und die ins Uferlose gesteigerte Technisierung habe die Katastrophe herbeigeführt. Dazu komme die Verdrängung von 10 bis 12 Milliarden Mark ins Ausland durch unsere Ueberpatrioten. Fortwährende Lohn- und Gehaltsentkennungen, die bei unseren deutschen Industrieführern der Weisheit letzter Schluß zu sein scheinen, haben gerade das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung gehabt, stehen doch die heutigen Verdienste in gar keinem Vergleich zu den Preisen aller Lebensmittel und Bedarfsartikel. In Harzburg habe sich die gesamte

reaktionäre Gesellschaft zusammengefunden, und unzweideutig zum Ausdruck gebracht, daß die ganze Sozialgesetzgebung und die Tarifrechte der Arbeiterschaft beseitigt werden müßten. Auch im Kreise der Reichsregierung seien leider Stimmen laut geworden, die einer weiteren Boderung der Tarife das Wort reden. Den Bestrebungen, die Arbeiterschaft vollständig rechtlos zu machen, gelte auch unser Kampf. Mit reichlichem Zahlenmaterial verhehen, belegte Kollege Kiel dann die Entwicklung in der deutschen Zigarrenindustrie. Im Jahre 1924 waren von 119 000 Beschäftigten 64 900 in Betrieben mit 1 bis 199 Arbeiter gezählt worden, 1929 wurden von 136 000 Beschäftigten nur noch 45 600 in Betrieben mit 1 bis 199 Arbeitern gezählt, dies bedeute eine sichtbare Entwidlung zum Großbetrieb. Die maschinelle Herstellung von Zigarren, Zigarillos, Stumpen und Widel tragen dazu bei, daß die menschliche Arbeitskraft auch in unserer Industrie immer mehr verdrängt wird. In der Zigarettenindustrie, wo nur die Maschine das Feld beherrscht, kommt die Konzentration noch schärfer zum Ausdruck. Hier ging die Zahl der Beschäftigten seit 1924 ganz erheblich zurück. Hier wie überall: Steigerung der Produktion trotz Verringerung der Zahl der Beschäftigten. Redner kam dann auf die zentrale Lohnpolitik zu sprechen, die auch heute noch als richtig bezeichnet werden müsse. Dabei erwähnte er auch die Bestrebungen der Unternehmer, die Tarifsöhne zu drücken. Einzelne Fabrikanten geben vor, daß sie Beschäftigung hätten, wenn ihre Arbeiter auf den Ortszuschlag verzichten würden. Daß diese Versuche nichts anderes als unlautere Manipulationen sind, zeigte Redner an verschiedenen Beispielen. Fast in allen Gegenden, wo wir Nullorte haben, ist die Arbeitslosigkeit größer als in den besser bezahlten Gebieten. Zum Schluß seiner Ausführungen erwähnte Kollege Kiel die Kollegenschaft, alles zu tun, um unsere Organisation weiter zu stärken, damit die Tabakarbeiterchaft bei den kommenden Kämpfen eine geschlossene Front zu bilden vermag. Das Referat des Kollegen Kiel löste lebhafteste Zustimmung aus. Unter Organisationsfragen und Verschiedenes entspann sich eine sehr lebhafteste Aussprache, an der sich die Kollegen Rössel, Hartmann und Bräunig (Heilbronn), Schäfer (Gruppenbach), Seybold und Beertirchen (Lauffen), Koch (Pfaffenhofen), Groß (Heidenheim), sowie Gauleiter Klein (Heidelberg) beteiligten. Von allen im Betrieb stehenden Rednern wurde scharfe Klage geführt, daß die Verdienste infolge Verarbeitung von schlechtem Material, sowie Einführung kleinerer Fassons und andere teilweise unerhörten Sparmaßnahmen einzelner Firmen auf ein Mindestmaß herabgedrückt worden sind. Die zum Ausdruck gebrachte Verbitterung war vollständig gerechtfertigt. Die Tätigkeit des Verbandsvorstandes in allen seinen Handlungen wurde von allen Vertretern für gut gehalten. Auch in der Zukunft werde ihm volles Vertrauen entgegengebracht werden. Besonders scharf verurteilte der Kollege Schäfer (Gruppenbach) die verbrecherische Tätigkeit der RGO unter der Arbeiterschaft, die von jedem vernünftig denkenden Kollegen zurückgewiesen werden müsse. Nicht Spaltung der Arbeiter, sondern Zusammenfluß müsse die Parole sein. Zum Schluß beantwortete Kollege Kiel noch einige an ihn gestellte Fragen zur Zufriedenheit der Konferenz.

Sowohl auf der Bezirkskonferenz in Heidelberg wie auf der in Lauffen wurden die nachstehenden beiden Entschlüsse einstimmig angenommen.

1. Die Bezirkskonferenz des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes erhebt nochmals ganz entschieden Protest gegen die Aufhebung der Sonderunterstützung für Tabakarbeiter nach der Verordnung vom 18. Dezember 1930. Die Aufhebung dieser Unterstützung ab 1. Juli 1931 hat die Notlage der deutschen Tabakarbeiterchaft ins Unerträgliche gesteigert. Durch die wiederholten Verschlechterungen in der Arbeitslosen- und Krisenfürsorge kommt die große Masse der Tabakarbeiterchaft für diese Unterstützung trotz bisheriger Beitragszahlung nicht in Frage. An eine einigermaßen auskömmliche gemeindliche Fürsorge in den Tabakindustrieregionen ist gar nicht zu denken. Die Konferenz stellt fest, daß die Begründung zur Aufhebung der Sonderunterstützung für Tabakarbeiter durch die Herren Reichsarbeitsminister und Reichsfinanzminister durch die tatsächlichen Verhältnisse widerlegt wird. Seit Juli 1931 ist die Arbeitslosenziffer in der Tabakindustrie fortgesetzt gestiegen. Diese Steigerung hält leider immer noch weiter an, bedingt durch die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland. Als doppeltes Unrecht betrachtet die Konferenz die Entziehung der Sonderunterstützung für Tabakarbeiter, da man die Unterstützung für die Fabrikanten für 2 Jahre bestehen ließ. Ein großer Teil dieser Fabrikanten hat sich dazu eine auskömmliche Existenz geschaffen. Gegen eine solche Behandlung mit zweierlei Maß erhebt die Konferenz schärfsten Protest.

2. Die Bezirkskonferenz für Württemberg bzw. Unterbaden, Pfalz und Hessen weist mit Entrüstung die Bestrebungen einiger Unternehmer der Tabakindustrie zurück, die auf eine Umgehung der bestehenden Tarifverträge abzielen. Die Konferenz gelobt, alle Mittel anzuwenden, um die in jahrelanger Arbeit aufgebauten Tarifverträge zu erhalten und weiter auszubauen. Zur Durchführung dieser Maßnahme ist eine weitere Stärkung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes unerlässlich. Nur eine kräftige Organisation ist in der Lage, die Belange der Tabakarbeiter mit Erfolg wahrzunehmen zu können. Aus diesem Grunde richtet die Konferenz an alle der Organisation noch fernstehenden Tabakarbeiter den Ruf, sich unverzüglich dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband anzuschließen. Die Konferenzteilnehmer verpflichten sich, ihre ganze Kraft einzusetzen, bis der letzte Unorganisierte als Mitglied gewonnen ist.

Spence. Am 14. November, 20 Uhr, fand beim Gastwirt Schröder eine gut besuchte Tabakarbeiterversammlung statt. Die reichhaltige Tagesordnung sah unter anderem die Ehrung von 21 Jubilaren vor,

die 25 Jahre und noch länger der Organisation die Treue gehalten haben. Daß aber außerdem noch eine ganze Reihe von Kolleginnen und Kollegen da waren, die schon im Besitz einer Ehrenurkunde sind, ist wohl ein Beweis dafür, daß man auch in Spende den Wert der Organisation schon früh erkannt hat. Die Ortsverwaltung hatte es sich nicht nehmen lassen, diese Feier etwas festlich auszugestalten. Zur Ehrung selbst war der Gauleiter Kollege Borchardt erschienen, der zu gleicher Zeit die Glückwünsche des Hauptvorstandes darbrachte. In martigen Worten wies er auf die Schwierigkeit hin, denen man im kaiserlichen Deutschland ausgelegt war, wenn man einer Organisation angehörte. Trotzdem hätten diese alten Pioniere nicht verzweifelt. Wenn man heute in den jüngeren Kreisen, anstatt dasselbe zu tun, nur kritisiere, so sei das ein Beweis dafür, daß diese Kreise die Erfolge, die durch den Kampfesmut der Alten erzielt werden konnten, nicht zu würdigen wissen, anscheinend fehle auch das nötige Verständnis dafür. Indem er nun zum Schluß den alten Kämpfern für ihre Treue zum Verbands den Dank aussprach, schloß er mit einem Hoch auf die Jubilare. Im Auftrage der letzteren sprach der Kollege Mäcker für die Glückwünsche des Hauptvorstandes den Dank aus und zu gleicher Zeit wurde gelobt, dem Verbands auch weiterhin die Treue zu halten. Mit einem dreifachen Hoch auf den Deutschen Tabakarbeiter-Verband wurde die Versammlung geschlossen. Danach blieb man noch einige Stunden in vergnügter Gesellschaft beisammen, so daß diese Feier wohl dazu beigetragen hat, das Zusammenhalten und den Kampfesmut in dieser schweren Zeit neu zu festigen und zu stärken.

### Literarisches

Die Anwartschaft in der Invaliden- und Angestelltenversicherung von Heinrich Badhaus, Arbeitersekretär in Berlin. 71 Seiten. Berlin 1931. Preis 1 RM. Organisationspreis 75 Pfennig. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes m. b. H., Berlin S 14, Inselstraße 6 a. Das Büchlein soll in erster Linie zur Aufklärung der Versicherten dienen, bietet aber auch dem Praktiker als Nachschlagewerk gute Dienste, zumal nicht nur auf die Gesetzesstellen sondern auch auf grundsätzliche Entscheidungen hingewiesen wird. Alle mit der Anwartschaft zusammenhängenden Fragen wie Versicherungspflicht, Beitragsleistung, Erlöschen und Wiederaufleben der Anwartschaft, Sonderanstalten und Erbschaften sind in leichtverständlicher Weise erläutert und am Schluß Reformvorschlüge zur Aenderung von Bestimmungen gemacht. Das Buch kann allen Versicherten und Sachleuten empfohlen werden.

### Bekanntmachungen

Am 21. November ist der 47. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

- 7. Nov. Kalkensundheim 8.40, Nordhausen 650.—
- 9. Rostock 200.—, Schönau 200.—, Danzig 135.—
- 10. Döbersleben 250.—, Wanzen 150.—, Frankfurt a. M. 175.—, Schönberg 215.—, Braunsberg 120.—
- 11. Dresden 700.—
- 12. Heilbronn 800.—, Bielefeld 200.—

Bremen, den 17. November 1931.

J. Krohn.

Großer Preisabbau.

**Billige böhmische Bettfedern**



1 Pfd. graue, gute, aerischste Bettfedern 60 M., best. Qual. 80 M. halbw. flaumige 1. 1.20 M., weiße, flaumige geschliff. 1.50 M., 1.90 M., 2.50 M., reinste aerschliff. Halbflaum-Herrschafsfedern 3., 4., 5. Kuppfedern ungeschliffen, mit Flaum gemengt, halbweiß 1.35 M., weiß 1.95 M. w.ß. aller Flaumrupf 2.25, 3.25, 4.25 Muster und Preisliste kostenlos. Versand jeder Menge zollfrei gegen Nachnahme. Von 10 Pfund an auch portofrei. Nichtpaßb. wird ungetauscht ab. Geld zurück

S. Benisch in Prag XII, Amerika ulice Nr. 902. Böhmen

**Gummiwaren** Hygien. Frauenartikel Billige Preise

Prospekt 1 gratis.

L. Schnurbus, Berlin C 2 Postfach 120

Gebt ausgelesene „Tabak-Arbeiter“ an unorganisierte Kollegen und Kolleginnen weiter!

**Gummiwaren** Hygien Artikel Preis. T 2 gratis „Medicus“ Berlin SW 68, AlieJacobsstraße 8

**Billige böhmische Bettfedern!**



Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschliff. 2.50 M., halbweiße 3 M., weiße 4 M., bessere 5 M., 6 M., daunenweiche 7 M., 8 M., beste Sorte 10 M., 12 M., weiße, ungeschliffene Runffedern 6.50 M., 7.50 M., beste Sorte 9.50 M. Versand franko, zollfrei gegen Nachnahme. - Muster frei Umtausch und Rücknahme gestattet.

**Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)**

# Halt in der Lohnsenkung!

In Deutschland wird der unheilvolle Weg weiter beschritten, mittels Lohnsenkungen die Wirtschaft zu kurieren. Alle Einwendungen, daß ein solcher Weg ins Verderben führt, wurden unbeachtet gelassen. Das deutsche Unternehmertum will die Krise nicht vorübergehen lassen, ohne die Arbeiter zu Kulis mit einer Hungeregistenz heruntergedrückt zu haben. Es fanden sich immer noch Amtspersonen, Vertreter von Schlichterkammern usw., die den Unternehmern durch Schiedssprüche mit Lohnsenkung Helferdienste leisteten. Da ist es erfreulich, einmal einen Schiedsspruch zu erleben, der auf vernünftigen Gedankengängen aufgebaut ist.

Die Berliner Metallindustrie stand wieder einmal im Mittelpunkt eines Kampfes um Herabsetzung der Löhne. Man wird sich erinnern, daß die große Lohnsenkungsperiode in Deutschland von der Berliner Metallindustrie ihren Ausgang nahm. Der Verband der Berliner Metallindustriellen forderte noch einmal eine Herabsetzung der Löhne. Am 9. November wurden die Verhandlungen vor dem Berliner Schlichtungsausschuß fortgesetzt. Diese Verhandlungen endeten mit dem Ergebnis, wonach das Lohnabkommen unverändert verlängert wird und mit 14-tägiger Frist erstmalig am 13. Dezember kündbar ist. Interessant ist die Begründung, die der Vorsitzende der Schlichtungskammer, Gewerberat Körner, zu dem Schiedsspruch abgab. Er erklärte:

Die Gesehungskosten in der Berliner Metallindustrie müssen wesentlich gesenkt werden, wenn insbesondere die auf die Ausfuhr angewiesenen Betriebe wettbewerbsfähig bleiben sollen. Es widerspricht aber der sozialen Gerechtigkeit, diese Senkung immer wieder nur von der Lohnseite her vorzunehmen. Außerdem kann die Lebensmöglichkeit der Arbeiter bei der Bemessung des Lohnes nicht unberücksichtigt bleiben. Jede gesellschaftliche Arbeit verliert ihren Sinn, wenn die Erträge nicht wenigstens die zum Lebensunterhalt unbedingt notwendigen Ausgaben decken. Solange die Lebenshaltung nicht durch eine Herabsetzung der Lebensmittelpreise wesentlich verbilligt wird, oder wenn das aus agrarpolitischen Erwägungen nicht erreichbar ist, solange nicht die Mieten gesenkt und die Tarife für die städtischen Unternehmungen, Gas, Wasser, Elektrizität, Verkehr herabgesetzt und die Abzüge für Steuern und Sozialversicherung verringert werden, ist eine weitere Kürzung der Bezüge der Arbeitnehmer nicht möglich. ...

Der Schlichter, der diesen Spruch fällt und die Begründung dazu gab, ist belächelt kein Sozialdemokrat. Aber er ist ehrlich genug einzugestehen, daß bei einer solchen Lohnhöhe, wie sie gegenwärtig in Deutschland besteht, weitere Lohnsenkungen unmöglich sind. Man bedenke, daß ein großer Teil der Ausgaben

des Arbeiterhaushalts gebunden ist: Mieten, Steuern, Sozialbeiträge, Fahrkosten von und nach der Arbeitsstelle, der Bezug von Gas, Wasser, Elektrizität usw. stehen von vornherein fest. Hieran sparen ist unmöglich. Durch Lohnsenkungen wird nur noch der überschießende Teil betroffen, der für die Ernährung usw. aufgewandt wird. Die Folge davon ist, daß die Arbeiterfamilie zu immer billigeren Nahrungsmitteln greift, und der Lebensstandard, als ganzes gesehen, immer schlechter wird. Wenn nun auch noch die Lebensmittelpreise durch Zölle und Subventionen künstlich hochgehalten werden, so befindet sich die breite Masse als Konsument in einer Zwangslage, die bei weiteren Lohnsenkungen immer drückender wird. Auf diese Zusammenhänge hat der Schlichtungsausschuß Berlin sehr deutlich und unmißverständlich hingewiesen.

Die Politik der Lohnermäßigungen hat uns in Deutschland an den Rand des Ruins gebracht. Die Folge davon ist die außerordentlich hohe Arbeitslosigkeit. Wenn wir auch inmitten einer so scharfen Weltwirtschaftskrise in Deutschland nicht ohne Arbeitslose wären, so müssen doch mindestens zwei Millionen auf das Konto der Lohnquetschungen und anderer Maßnahmen zur Senkung des Lebensstandards verbucht werden. Auf die Entwicklung dieser Dinge ist von den Gewerkschaften oft und deutlich hingewiesen worden. Die Warnungen wurden in den Wind geschlagen. Man war direkt erstaunt, mit welchem Eifer die Lehre von der Notwendigkeit der Lohnsenkungen immer wieder vertreten wurde. Man kann daraus ersehen, daß volkswirtschaftliche Kenntnisse in Deutschland schwach vertreten sind und breit getretene Schlagworte immer wieder nachgeplappert werden.

Die deutsche Regierung ist gegenwärtig dabei, mit Hilfe des sogenannten Wirtschaftsbeirats eine neue Lösung zur Behebung der Wirtschaftskrise zu finden. Wir befürchten, daß sie die alten Pfade weiter zu wandern entschlossen ist. Da gilt es doch laut und deutlich darauf aufmerksam zu machen, daß die Arbeiterschaft an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt ist. Wie Gewerberat Körner sehr richtig sagt, widerspricht es der sozialen Gerechtigkeit, die Senkung der Gesehungskosten immer wieder von der Lohnseite her vorzunehmen. Jeder Mensch in Deutschland sollte einsehen, daß uns die Politik der Lohnverschlechterung ins Verderben geführt hat und eine Umkehr dringend vonnöten ist. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn der Schiedsspruch in der Berliner Metallindustrie einen Wendepunkt in der Lohnpolitik Deutschlands bilden würde. Noch ist es nicht zu spät. Je früher die Umkehr erfolgt, desto besser ist es für die Volksmassen und nicht zuletzt auch für die gesamte Wirtschaft.

## Heirats-Schwindler Diebe \* Hochstapler \* Erpresser

III.

Baron von Beltheim

Der Dieb der Frauen — Der vorgetäuschte Selbstmord — Der Heiratschwindler — Sein „Trio“ — Die Blünderung der Passagiere der „Columbia“ — Das Geheimnis des Scharlottens — Die „Erfindung“ im Geldschrank — Heiratschwindler — Der falsche Kriminalkommissar

Von Willi Reefe

Der arme kleine Dicker war lange Zeit keines klaren Gedankens fähig. Dumpf kam es über seine wulstigen Lippen: „Ueber-tölpelt!“

Und er dachte an die Blamage, wenn die Sache ruchbar wurde.

Das Dümme aber: er hatte jetzt keine Schlüssel, womit er den Tresor öffnen konnte. Er mußte sich erst Ersatz von der Fabrik in Sidney kommen lassen. Darüber vergingen aber, selbst wenn er darum telegraphierte, mehrere Tage. Während dieser Zeit konnte er aber auch — und das war das Schlimmste — kein Geld beheben, da auch sämtliche Scheckbücher in den Geldschrank eingeschlossen waren.

Eine schauerhafte Situation!

Was sollte er nur machen? Den Schaden einfach tragen, ohne irgend etwas zur Wiedererlangung des Geraubten zu unternehmen. Sollte er die Polizei benachrichtigen? Sollte er sich auch den Dreck darum kümmern, daß seine Torheit an die große Glocke kam? Sollte er auch noch zum Schaden den Hohn und Spott der lieben Melbourneer ernten?

Er war sich selbst im Zweifel. Einstweilen war die Hauptsache, daß er nach Ersatzschlüsseln telegraphierte.

Wie war es dem frechen Menschen nur möglich gewesen, unbemerkt einzudringen?

Offenbar hatte sich der Gauner Wachsabdrücke von den verschiedenen Türen, die von draußen nach hier führten, verschafft, denn kein Schloß war beschädigt.

Sonderbar!

Lincoln Crook ahnte ja nichts von dem wahren Zusammenhang der Dinge!

Völlig schlaflos verbrachte er die kommende Nacht, und erst in der dann folgenden versank er tief in Morpheus' Armen. Allerdings schlief er jetzt nicht mehr draußen im Fabrikkontor, was ja nun doch keinen Zweck mehr hatte, sondern wieder in seiner Villa in der Parkstreet.

Mit fieberhafter Ungeduld harpte er der Ankunft der Ersatzschlüssel. Endlich kamen sie per Expresz an.

Lincoln Crook beeilte sich, die schwere Eisentür zu öffnen. Was er befürchtet, war selbstverständlich: die Kasse war leer. Der Tresor war gründlich geplündert.

# Das Schlichtungswesen

Ein internationaler Querschnitt

In wachsendem Maße hat sich in den Ländern mit starker Industrialisierung die Notwendigkeit ergeben, Gesamtarbeitsstreitigkeiten auf dem Wege des Schieds- und Schlichtungswesens zu regeln. Eine internationale Betrachtung des Problems zeigt, daß man bei der Lösung dieser Aufgabe in den einzelnen Ländern die verschiedensten Wege gegangen ist. Wir finden einerseits Regelungen, die lediglich dazu dienen sollen, den Verständigungswillen der Parteien, teils ohne, teils mit staatlicher Hilfe zu stärken und die Einigung zu erleichtern (Einigungssystem), und andererseits solche, die in schwächerer oder stärkerer Form unter bestimmten Voraussetzungen, gewöhnlich im Falle des Verfallens der freiwilligen Einigung, einen staatlichen Zwang bei der Festsetzung der Arbeitsbedingungen und zur Beobachtung des gewerblichen Friedens (Zwangssystem) vorsehen. Selbstverständlich gibt es in der Gesetzgebung der verschiedenen Länder zwischen diesen beiden Formen die verschiedensten Abstufungen bis zum allmählichen Uebergang von einer Form zur anderen.

Als man in den industriellen Staaten begann, für die Verhütung und Beilegung von Arbeitskämpfen Verfahren auszubauen, war es zumeist das Gegebene, zunächst von Verfahren, die auf dem Grundsatz der Einigung beruhen, auszugehen und von staatlichen Zwangseingriffen abzusehen, soweit solche nicht etwa schon in Verbindung mit der Beschränkung der Koalitionsfreiheit in manchen Ländern vorlagen. In dieser Hinsicht ist in erster Linie Großbritannien als das Land zu nennen, in dem das Einigungswesen auf freiwilliger Grundlage mit ergänzender Förderung und Hilfe durch bestimmte Einrichtungen des Staates besonders vielseitig, wenn auch kaum in einem ausgesprochenen System entwickelt ist. Auch andere angelsächsische Länder, wie die Vereinigten Staaten von Amerika und Kanada, halten nachdrücklich am Grundsatz der Einigung fest. Demgegenüber ist die Südafrikanische Union, obwohl die kanadische Regelung ersichtlich zum Vorbild genommen wurde, schon in wesentlichen Punkten von diesem Grundsatz abgewichen, und in Australien und Neuseeland liegt das Hauptgewicht durchaus auf dem staatlichen Zwang. Unter den Ländern, die am Grundsatz der Einigung festhalten, sind ferner zu nennen Belgien, Dänemark, Frankreich, Japan, die Niederlande, Oesterreich, Polen, Schweden (hier gelten nur besondere Vorschriften für Gesamtarbeitsstreitigkeiten), die Schweiz und die Tschechoslowakei.

Die übrigen Länder, die eine staatliche Regelung des Einigungs- und Schiedswesens eingeführt haben, wenden den staatlichen Zwangseingriff, sei es als Regel oder als Ausnahme, in mehr oder weniger großem Umfang an. Zu diesen Ländern gehören in erster Linie das bereits erwähnte Australien sowie die meisten seiner Einzelstaaten, das Deutsche Reich, Italien, Neuseeland, ferner Rumänien und Rußland.

Trotz aller Unterschiede lassen sich in der Gesetzgebung der verschiedenen Länder zwei Hauptstufen in der Entwicklung des Verfahrens unterscheiden. Der Streit befindet sich in der ersten Stufe des Verfahrens, wenn er bereits soweit Gestalt angenommen hat, daß sich die zur Beilegung bestimmten Organe durch Vermittlungsverhandlungen mit ihm beschäftigen. Auf dieser Stufe ist meist ein offener Kampf (Aussperrung, Streik) noch nicht ausgebrochen. In Ländern, in denen neben vereinbarten Einigungs- und Schiedsstellen noch staatliche Einrichtungen zur Beilegung von Streitigkeiten tätig sind, werden die Einigungsverhandlungen, falls sie bei den privaten Stellen scheitern, oft von den amtlichen Stellen weitergeführt. Diese Stufe des Verfahrens, die in der Regel durch zwangs- und formlose Verhandlungen, teils ohne, teils mit einem unparteiischen Vorsitzenden gekennzeichnet ist, soll der Vermittlung (Einigung) dienen. Hat das Verfahren auf dieser Stufe keinen Erfolg, so ist meist, jedoch keineswegs immer, noch eine andere Möglichkeit vorgesehen, die streitenden Parteien zu einer Verständigung zu bringen. Sie besteht darin, daß ein oder mehrere Unparteiische, teils ohne, teils mit irgendeiner geregelter Mitwirkung von Vertretern und Vertrauensmännern der Parteien oder besonders sachkundigen Personen (bei amtlichen Verfahren auf Grund ihrer Amtspflicht), den Parteien einen formellen Vorschlag unterbreiten, auf dessen Grundlage sich diese einigen sollen. Dabei ist oft vereinbart, daß die Parteien sich solchem Vorschlag, meist Schieds-spruch genannt, schon vorher unterwerfen (Schiedssprechung). Das Unterscheidungsmerkmal gegenüber der Stufe der Vermittlung liegt darin, daß hier etwas Neues, Urteilsähnliches, eine bestimmte Einigungsformel, ein Schiedsspruch nach außen hervortritt.

Ein Querschnitt durch die internationale Gesetzgebung des Schlichtungswesens zeigt, daß der Gegensatz zwischen den Verfahren mit dem reinen Einigungsgrundsatz und den Verfahren mit reiner Zwangsschiedsprechung (z. B. Großbritannien auf der einen, Australien auf der anderen Seite) zahlreiche feine und allmähliche Uebergänge aufweist. So sind vom Grundsatz der freien Vereinbarung bis zum Lohnamtssystem alle Schattierungen vertreten. Im Rahmen einer internationalen Untersuchung des Verfahrens zur Regelung von Gesamtarbeitsstreitigkeiten aibt das Internationale Arbeitsamt in einer soeben veröffentlichten Schrift „Grundfragen des Schlichtungswesens“<sup>1)</sup> eine vergleichende Darstellung der Verfahren und der Organisation des Schieds- und Schlichtungswesens in den verschiedenen Ländern. In bezug auf die Durchführung des Verfahrens ist die Frage der Parteifähigkeit, der Prozeßfähigkeit, der Sachlegiti-

<sup>1)</sup> Studien und Berichte, Reihe A—M. 34 „Grundfragen des Schlichtungswesens“, 162 S., 3.20 M.

Das heißt: das Innere des Tresors war nicht ganz leer, denn das Waschbecken mit dem in ganz gewöhnliches Melbournner Leitungswasser getauchten Fegen Papier — befand sich noch darin. Aber wie sah das Papier aus? Scheußlicher als zuvor! In Fegen schwamm es in dem blau gefärbten Wasser.

Bei diesem Anblick packte den Dicken namenlose Wut. Als er das Becken fortrahm, leuchtete ihm etwas Weißes entgegen. Bei näherem Hinsehen entpuppte es sich als ein Brief.

Erstaunt nahm er ihn heraus, riß das Kuvert hastig auf und überflog den Inhalt.

Raum aber hatte er den Brief halb gelesen, als er auch schon röchelnd zusammenbrach. Die kleinen Schweinsäuglein in dem aschfaß gewordenen Gesicht drohten über die dicken Fettpolster zu rollen, auf der Stirn perlte ihm kalter Schweiß, in der Kehle verspürte er ein Schnüren und Würgen, so daß er glaubte, ersticken zu müssen. Er riß und zerrte am Halskragen.

Und bei Gott: — der Inhalt des Briefes, der mit „William Goldsmith“ unterzeichnet war, war durchaus dazu angetan, einen Menschen zu vernichten.

Hier der Brief:

„Mr. Lincoln Crook,

Dear Sir!

In meinem ersten Briefe setzte ich Ihnen auseinander, daß ich tatsächlich ein Erfinder sei, wenn auch eine ganz besondere Spezies von Erfinder. Daß diese meine Erfindung imstande sein würde, Sie hineinzulegen, erfüllte mich anfangs — offen gestanden — mit einigem Zweifel.

Aber lassen Sie sich noch einen besseren Beweis meiner Schlaueit liefern:

Auf Grund meines ersten Schreibens befanden Sie sich offenbar in dem Glauben, daß ich Ihren Tresor schon in der ersten Nacht ausgeplündert hätte, daß er also bereits leer gewesen sei, als Sie meinen Brief erhielten? Sicher doch, was? Well!

Aber nein doch, lieber Herr, dem ist nicht so! Daß derlei einfach unmöglich gewesen wäre, wo Sie doch im Kontor schliefen und einen sehr leisen Schlaf zu haben vorgaben, das hätten Sie doch eigentlich auch herausfinden müssen, denke ich.

Ich magte eben alles — und habe alles gewonnen!

Daß dem Kühnen die Welt gehört, wissen Sie ja auch.

Mein Brief hatte nur den Zweck, Ihnen ein weiteres nächtliches Verweilen im Kontor als überflüssig erscheinen zu lassen.

Ich konnte mir leicht ausrechnen, daß Sie vor Ablauf von wenigstens drei Tagen keine Ersatzschlüssel aus der Fabrik in Sidney sich beschaffen konnten, folglich hatte ich noch drei weitere Nächte zur Erlangung meiner Wünsche vor mir.

Ob Sie in der zweiten Nacht auch noch vor dem Tresor geschlafen haben, weiß ich nicht, halte es aber für unwahrscheinlich. Aber jetzt, in der dritten Nacht, finde ich keine Seele hier, die mich am Öffnen und Ausräumen Ihrer Kasse hindern könnte!

Und nun muß ich Ihnen, lieber Herr, offen bekennen, daß ich nicht gehofft hatte, einen solch reichen Fischzug, bei dem

mation und der Verhandlungsfähigkeit von besonderer Bedeutung. Die Regelung in den einzelnen Ländern hängt hier in hohem Maße von dem Einfluß und dem Stand der organisierten Arbeiterbewegung ab. Es ist ein Unterschied, ob einzelne Personen oder für den Einzelfall gebildete unverantwortliche Personenzusammenschlüsse oder gutdisziplinierte Berufsverbände oder vielleicht überhaupt nur Monopolverbände (Italien) als Parteien zum Verfahren zugelassen sind. In diesem Zusammenhang spielt auch die Frage der Friedenspflicht vor und während des Ganges des Verfahrens eine besondere Rolle. In manchen Ländern ist diese Friedenspflicht teilweise mit strafrechtlicher Sicherung vorgehen (z. B. in Belgien, Kanada, Norwegen).

Die oben erwähnte Untersuchung des Internationalen Arbeitsamts erstreckt sich auf alle praktischen und rechtlichen Fragen des Schlichtungswesens. Sie ist für die internationale Förderung dieser Einrichtung schon deshalb von besonderer Bedeutung, weil die offenen Arbeitskämpfe bei der engen Verknüpfung der Staaten untereinander in der Weltwirtschaft in immer höherem Maße ein Problem von internationaler Bedeutung werden.

## Für die Verkürzung der Arbeitszeit

Nationale und internationale Arbeit bedingen und ergänzen sich in jedem Kampf um den sozialpolitischen Fortschritt. Auf welchem Gebiet die Initiative liegt, hängt von den Bedingungen des Augenblicks ab. So auch in der Kampagne um die Verkürzung der Arbeitszeit. Der Kampf um die Ratifizierung der Washingtoner Konvention über den Achtstundentag war in der ersten Zeit nach 1919 ein Kampf für eine internationale Norm und gleichzeitig noch viel mehr ein Ringen um den Achtstundentag in Betrieben und Fabriken, d. h. im täglichen gewerkschaftlichen Leben. Heute, wo der Achtstundentag zu einem großen Teil praktische Wirklichkeit geworden ist, liegt der Nachdruck darauf, ihn als Rückendeckung durch die allgemeine Ratifizierung der Washingtoner Konvention zu verankern. Die eigentliche Kampffront liegt jedoch auf dem Gebiete der weiteren Verkürzung der Arbeitszeit.

Wenn diesmal schon für eine internationale Norm gekämpft wird, bevor national beträchtliche Stellungen erobert worden sind, so deshalb, weil die Wirksamkeit zugunsten der Arbeitszeitverkürzung nicht mehr allein eine Phase des sozialpolitischen Vormarsches der Arbeiterschaft ist, sondern weil darüber hinaus das Los menschlichen Wirtschaftens überhaupt davon abhängt.

Deshalb macht die Gewerkschaftsbewegung national und international alles, um das zu erwirken, was früher oder später freiwillig oder unfreiwillig getan werden muß, falls es nicht so weit kommen soll, daß es nur noch unbeschäftigte Menschen und unbeschäftigte Maschinen gibt: Unbeschäftigte Menschen, weil die Produkte der Maschinen nicht verkauft werden können und unbeschäftigte Maschinen, weil die Maschinen jene überflüssig machen, für die sie geschaffen sind.

International wurde die Frage der Verkürzung der Arbeitszeit neuerdings im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes aufgeworfen, wo sich die Arbeitergruppe energisch dafür einsetzte, daß die Frage der 40-Stunden-Woche auf die Tagesordnung der nächsten Internationalen Arbeitskonferenz gesetzt wird. Da diesem Vorgehen zahlreiche formale Schwierigkeiten entgegenstehen, ging die Arbeitergruppe im Hinblick auf die Dringlichkeit der Verkürzung der Arbeitszeit, die die wichtigste Forderung des Augenblicks und der Zukunft ist, einen Schritt weiter und hat gleichzeitig den Verwaltungsrat aufgefordert, er soll dem Direktor des Internationalen Arbeitsamtes die Ermächtigung geben zur Einberufung einer offiziellen Konferenz der drei Parteien (Unternehmer, Arbeiter und Regierungen), der interessierten Staaten zwecks Erzielung eines Uebereinkommens über die Verkürzung der Arbeitszeit auf Grundlage der 40-Stunden-Woche.

Da dieser Vorschlag nicht mit Fragen der peinlichen Einhaltung der Geschäftsordnung begraben werden konnte, hatten sich die Mitglieder des Verwaltungsrates mit Ja oder Nein darüber zu entscheiden, ob sie sich zum Prinzip der Arbeitszeitverkürzung als Notmaßnahme für heute und morgen bekennen. Der Vorschlag der Arbeitergruppe wurde mit 8 gegen 6 Stimmen verworfen. Damit sind die Fronten und Verantwortlichkeiten klar abgegrenzt.

Die 6 günstigen Stimmen und die Stimmenthaltungen machen es der Arbeiterschaft zur Pflicht, nach dieser internationalen Entscheidung auch national die Entscheidung herbeizuführen. Dazu wird sie schon durch die nationale Entwicklung veranlaßt: die Tschechoslowakei ist im Begriff, die 40-Stunden-Woche national gesetzlich festzulegen; Verhandlungen zwischen Arbeiterorganisationen und Unternehmern bringen in allen Ländern die 40-Stunden-Woche in den Bereich der Industrien und Betriebe. Harte Tatbestände erzwingen hier prinzipielle Entscheidungen und praktische Maßnahmen. So hat z. B. der Deutsche Metallarbeiter-Verband als Gegenforderung gegen eine Lohnherabsetzung der Unternehmer die Einführung der 40-Stunden-Woche verlangt, und zwar unter Hinweis darauf, daß Ende September dieses Jahres 35,5 Prozent seiner Mitglieder arbeitslos waren und 31,2 Prozent verkürzt arbeiteten, d. h. daß also hier die oben angedeutete Sinnlosigkeit der unbeschäftigten Maschinen und Menschen nahezu erreicht ist.

Bald wird der Punkt erreicht sein, wo alles getan ist, was die Vernunft gebieten und erwarten kann. Bald wird aber auch der Punkt erreicht sein, wo das Fehlen jeglicher Vernunft auf der Seite der Gegner der Arbeiterklasse jede andere Maßnahme vor der Welt und der Geschichte rechtfertigt!

## Kolleginnen und Kollegen werbt unermüdllich für den Verband!

mir fast mein Neg, in Gestalt einer soliden Handtasche, reißt, zu machen! Allerdings mußte ich, daß Sie am Tage, als ich Ihnen erstmalig meine Aufwartung machte, einen größeren Betrag von Ihrer Bank behoben hatten, und deshalb durfte ich in meinem ersten Briefe ruhig die Summe von vierzigtausend Dollar kalkulieren, was wiederum den Zweck erfüllen sollte — und auch erfüllt hat — bei Ihnen die Wahrheit über den Inhalt meines Briefes zu bekräftigen. Ich gebe zu: es war gewagt. Aber ich wagte es — und ich habe gewonnen!

Ich sehe jetzt meine Kombinationen erfüllt. Und jetzt: tausend Dank, Sie edler Spender und Wohltäter!

Falls Sie Lust haben sollten, wieder einmal eine fremde Erfindung zu verwerten, so wenden Sie sich, bitte, vertrauensvoll an Ihren alten Freund und Erfinder, der sich Ihnen gegenüber nannte:

„William Goldsmith, Erfinder“,

Also wie gesagt: So geschehen im Jahre 1908 in Melbourne in Australien!

Es war der frechste und plumpste Schwindel, den die internationale Kriminalistik mit aufzuweisen hat, und „Karl Ludwig Baron von Beltheim“ war ganz besonders stolz auf diese Komödie, die übrigens beweist, daß dieser Mann nicht ohne Humor ist.

Erst 1909 gelang es, Beltheim-Kurze in London bei einem anderen großangelegten Schwindel abzufassen.

Er war gerade dabei, von einem Londoner Geschäftsmann 16 000 Pfund Sterling zu erpressen.

Man erwischte ihn in flagranti und man verurteilte ihn zu zwanzig Jahren Zwangsarbeit.

Witten im Weltkrieg, zu Beginn des Jahres 1918, wurde die Strafe für verbüßt erklärt, wegen guter Führung des Gefangenen. Beltheim-Kurze wurde entlassen und als feindlicher Ausländer interniert.

1919 wurde er freigelassen. Er vagabundierte in Deutschland, Amerika und Südafrika herum. Er konnte nicht mehr ehrlich arbeiten. In Deutschland wurde er wegen verschiedener Betrugsmanöver zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt.

Nach seiner Entlassung war ihm der deutsche Boden zu heiß unter den Füßen geworden. Er wollte sein Glück in Amerika versuchen.

Hier holte er nochmals zu einem großen Schläge aus. Zu einem verwegenen, tolldreisten Streich, der — wenn auch so ganz anders in seiner Art und Durchführung — unwillkürlich an den famosen Papierwindel in Melbourne erinnert: er war nicht minder grotesk, frech und komödienhaft.

Oh, Beltheim-Kurze war ja kein gewöhnlicher Spitzbube! Er war ein Hochstapler von Format, ein Mann mit Verstand und Mutterwitz, und in seinen ganz jungen Jahren hatte er ja schon herausgefunden, daß nicht die plumpe Muskelkraft den richtigen Mann ausmacht!

Schon seit längerer Zeit ging es Beltheim sehr schlecht. Er hatte sich erst wieder einmal verheiratet, aber es war ein Fiasko mit der Frau gewesen. Und dann hatte er auch bemerkt, daß er nicht mehr ganz so auf die Frauen wirkte, wie bislang, und wie es wünschenswert gewesen wäre.

## Harzburger verhöhnern Erwerbslose

Die NSDAP. hält zurzeit in allen Großstädten besondere Erwerbslosenversammlungen ab, um auch hier ihr Partei-süppchen an der Not der Massen zu kochen. Da ist nun bezeichnend, daß nach Bericht des „Braunschweiger Volksfreundes“ (Nr. 248 vom 12. 11. 31) in der Sitzung des Braunschweigischen Landtags vom 10. 11. 31 sich folgendes abspielte:

Abg. Wolters (Soz.) (gegen die Nationalsozialisten gewandt): Immer, wenn es gegen die Erwerbslosen geht, sind Sie auf der Seite der Reaktion zu finden. Im „Völkischen Beobachter“ wurde von Prof. Behn die These aufgestellt, daß die Arbeitslosenunterstützung arbeitscheu macht.

Abg. Bertam, Fraktionsführer der NSDAP.: Das stimmt doch wohl auch!

Abg. Wolters (Soz.): Dieses Bekenntnis ist für uns außerordentlich wertvoll. Wir werden für seine weiteste Verbreitung Sorge tragen.

Behns Ausführungen im „Völkischen Beobachter“ erschienen in dessen Ausgabe vom 3. 4. 31 und lauteten:

Die Arbeitslosenunterstützung macht arbeitscheu. Man kann schon von einer Arbeitsflucht reden.

In die gleiche Kerbe schlägt übrigens auch Herr von Oldenburg-Januschau, der Harzburger Bundesgenosse der NSDAP., der laut Bericht der „Dresdner Volkszeitung“ vom 23. 3. 31 am 22. 3. 31 in einer Versammlung der Deutschnationalen in Dresden erklärte:

Die Hälfte unserer Erwerbslosen will gar nicht arbeiten. Das ist der heutige Zustand. Die Hälfte der Arbeitslosen will sich nur an die Staatskrippe drängen, um sich ohne Arbeit ernähren zu lassen.

Das ist derselbe Oldenburg-Januschau, der in den Rotjahren des Krieges einmal erklärte: „Wenn die Regierung uns nicht höhere Preise bewilligt, werden wir Agrarier unsere Kartoffeln lieber verfaulen lassen, als sie verkaufen!“

## Das Kolossale

Aus stärksten Gegensätzen besteht das Leben. Aus Gegensätzen heraus wird Entwicklung geboren. Eine Welt ohne Gegensätze würde die Welt der Erstarrung sein.

Das gilt auch für das tiefste Kulturempfinden. Wir lieben das Erhabene wie das Kleinste im Kleinen. Staunend stehen wir im Angesichte des Kosmischen. Wie uns das Betrachten des Mikrokosmos mit Staunen erfüllt. Das Kolossale erregt in uns hohe Bewunderung, wie jedoch auch das kleinste, feine, intime Schöne uns im Tiefsten erfreut.

So ist es auch im großen Zusammenleben. Wir lieben Menschheit und Volk. Wir lieben Volk und Familie, den größten wie den kleinsten Kreis. So ist auch jeder Gewerkschafter mit seiner kleinen Kollegengruppe am Orte verwachsen wie mit dem ganzen Verband. Und jedem Mitgliede gilt die Treue des ganzen Verbandes, wie dem ganzen Verbande das Sinnen und Denken

des einzelnen Mitglieds gilt. Vom Größtesten bis zu dem Kleinsten: ein Leben. Und das Größteste kann nicht des Kleinsten entraten. Ohne die Größe auch des Kleinsten würde das Gewaltigste nicht sein.

So stecken auch im Schöpferbedürfnis des Menschen diese beiden Triebe, der nach Größe und Gewaltigkeit wie der nach möglicher Feinheit des Kleinsten und einzelnen. Wir lieben das exakte Werk, wie es feinste Präzisionsarbeit bietet, und doch lieben wir auch das größte Bauwerk, aus schweren, massigen Teilen zusammengesetzt.

Oft stoßen die beiden Schöpfertriebe zusammen. Zur Einheit oder zur unharmonischen Gegensätzlichkeit. Als der Bildhauer Dannecker einst eine Schillerbüste schaffen sollte, da schwankte er zwischen Feinheit und Gewaltigkeit, und er entschloß sich zur Größe des Werks. Und als man ihn fragte, warum er die Büste so groß geschaffen habe, da antwortete er: Schiller muß so groß sein!

Es ist nicht so, als wenn diese Freude auch an kolossaler Arbeit, wie wir sie in unseren trozigen Bauten, in unseren gewaltigen Brücken haben, nur der Ausdruck modernen Menschenseins ist. Auch aus alter Zeit kennen wir ja solch kolossales Schaffen, wie in den ägyptischen Pyramiden. Und Plutarch, der alte griechische Schriftsteller, berichtet von einem Entwurfe, den Berg Athos zu einer Kolossalstatue umzugestalten. Der rechte Arm der aus dem Berge gebauenen Kolossalfigur sollte sich um die Stadt schlingen; der linke aber sollte eine Schale halten, aus der sich dann ein Bach ins Meer ergoß.

Und ist es nicht bewunderungswert, daß auch Tiere solch einen Schaffenstrieb nach kolossalem Bauwerk haben? In welchem ungeheuren Verhältnis zur Größe der Tiere steht der Ameisenbau! Und welche unbegreifliche Leistung der Termitenameise, Bauwerke zu schaffen, die gar Meter hoch sind!

Ist es der kosmische Ursprung, der dem umspannenden Fühlen in uns das Bedürfnis nach Kolossalität auch im Schaffen gibt? Ist es das Erlebnis des Gemeinsamen beim Werke von Größe, das da in uns nach Symbolen des Könnens drängt? Wie es Freude ist am Ursprung und am Erleben von innen heraus, das im Erschaffen von kleinsten Meisterwerken seine Entfaltung feiert?

Wir schwanken zwischen den Polen der Welt auch im Werke. Jeder einzelne ist mit seinem Werk, auch beim größten Werke, Ursprung, ohne den das große Werk niemals ist. Jede Größe hat Fülle von kleinstem Werk zur Voraussetzung.

Doch die starke Persönlichkeit hält beides zusammen. Sie steht zwischen den Polen. Sie treibt nicht hin zum Extrem.

Das Große verehren und das Kleinste lieben! Stürmen zum Allergewaltigsten, auch im Sozialen, und doch stets die Grenzen des Könnens wahren! Und auch in Achtung stehen vor kleinem Werke, das im Sozialen errungen ist!

Glied sein und das Ganze erleben!

Klein sein und groß sein!

Harmonisch sein!

Dr. Gustav Hoffmann

Er hatte sein Auge auf eine der prächtigen Villen in Coney Island geworfen, die durch die Bediegenheit ihrer äußeren Ausstattung das in solchen Dingen sehr feinfühligste Interesse Beltheims auf sich gezogen hatte. Die Besichtigung war von allen Seiten von einer sehr hohen Steinmauer umgeben, die, abgesehen von den Schwierigkeiten, die sie einem Uebersteigen entgegensetzte, dafür auch Gewähr leistete, daß, wenn man erst einmal drinnen war, dann auch ungestört arbeiten konnte. Nachdem sein Interesse erst einmal geweckt war, hatte er auch bald herausgefunden, daß jene Besichtigung einem gewissen Mr. Abraham Slider gehörte, einem höchst angesehenen Bankier, Aufsichtsratsmitglied mehrerer Aktiengesellschaften, einem Manne, so ganz nach Beltheims Herzen. Nein, hier blieb nur der Weg anderer Christenmenschen, der durch die Haustür offen, und auch der war nur zu benutzen, während Sliders Familie noch wach war.

Beltheim plante indessen keinen plumpen Einbruchdiebstahl. Sein Plan war viel feiner, so fein und diffizil, daß er gar zu leicht vorbeigelingen konnte.

Aber er wollte ihn wagen.

Er stand auf dem Standpunkte, daß die meisten Amerikaner gewissenlose Betrüger seien, und die reichsten die größten und gewissenlosesten. Die Prohibition hatte ja das Gaunerwesen zu höchster Blüte getrieben.

Darauf basierte sein Plan.

Ein paar Spießgesellen, die er unbedingt für die Durchführung seines Planes nötig hatte, waren bald gefunden.

Sich selbst verschaffte er zunächst die „Uniform“ eines Polizeikommissars, die ja schließlich nur in einer blechernen Legiti-

mationsmarke unterm Rockausschlag bestand. Für seine Gehilfen verschaffte er einfache Konstableruniformen.

Operieren wollte er auf folgende Weise:

Um 9 Uhr abends wollte er mit seinen Gefährten auf ganz legalem Wege bei Abraham Slider eintreten. Beltheim wollte dem Bankier dann den — natürlich gefälschten — Arrestbefehl vorzeigen und seine Verhaftung aussprechen. Gleichzeitig sollte Hausdurchsuchung vorgenommen — und alles nur Erreichbare zusammengepackt werden. Natürlich alles: ganz auffällig. Nachdem dies geschehen, sollte Slider eröffnet werden, man sehe zwar in Anbetracht seines Protestes — der ja totsicher zu erwarten war — davon ab, ihn zur Polizeistation zu transportieren, er habe sich aber bis auf weiteres als unter Arrest befindlich zu betrachten und sich bereitzuhalten, auf die erste Aufforderung hin sofort vor dem Herrn Untersuchungsrichter zu erscheinen.

Ein ganz feiner Plan. Aber es sollte anders kommen — ganz anders, viel günstiger für Beltheim und seine Genossen!

Der Portier des Parktores ließ die vermeintlichen Beamten ohne weiteres eintreten. Beltheim befahl dem Manne in Store, das Tor abzuschließen. Die Schlüssel ließ er sich von dem verdaterten Diener geben.

Das Mädchen, das die Haustür öffnete, prallte nicht wenig beim Anblick der Beamten zurück. Auf die barsche Frage Beltheims, ob der Bankier im Hause wäre, erfolgte die erschrockene Antwort: „Ja“. Das Mädchen erklärte auf weiteres Befragen, daß Mr. Slider mit seiner Familie sich im Speisezimmer befände. Der falsche Kommissar befahl, ihn und seine Begleiter, ohne vorherige Anmeldung dahin zu führen. (Fortsetzung folgt)